SIEGFRIED BRAUN

Die Problematik der Meinungsforschung

Die sogenannte Meinungsforschung bekommt auch in der Bundesrepublik eine zunehmende öffentliche Bedeutung. Zeitungen und Zeitschriften bringen Umfrageergebnisse und stellen darüber ihre Betrachtungen und Spekulationen an. Methoden der Meinungsforschung finden ebenso Eingang in die Praxis der Parteien, der Großbetriebe und anderer großer gesellschaftlicher Organisationen. Vor allem anläßlich der Bundestagswahlen 1953 wurden der Meinungsforschung geheimnisvolle Fähigkeiten zur Feststellung der Volksstimmung und eine führende Rolle in der Wahlstrategie der Regierung zugewiesen. Auf jeden Fall scheint es, daß das im Grundgesetz und im Betriebsverfassungsgesetz fehlende reale Plebiszit durch die unverbindlichere Art der Meinungsforschung gewissermaßen ersetzt werden soll. In diesem Zusammenhang wäre die zunehmende Bedeutung der Meinungforschung ein Beweis für die wichtige und vielleicht unentbehrliche Funktion eines demokratischen Plebiszits, wie sie zu den traditionellen Forderungen der Arbeiterbewegung gehört.

Die Sache hat jedoch auch noch einen anderen Aspekt. Die Meinungsforschung ist zweifellos in Gefahr, eine Modeerscheinung zu werden, eine kurzfristige, übertriebene und magische Bedeutung zu erhalten und in ihrer wirklichen Bedeutung und Funktion gerade deshalb verkannt zu werden. Das ist aus zwei Gründen besonders gefährlich: weil einerseits konkrete Kenntnisse über die Möglichkeiten und Grenzen der verschiedenen Formen der Meinungsforschung beim breiten Publikum gewöhnlich fehlen; zum anderen, weil in Gesellschaften mit starken autoritären Traditionen, wie in der deutschen, zu solchen „demokratischen“ Methoden wie zur Meinungsforschung, ein realistisches und rationales Verhältnis nur schwer sich einstellt und der typische Untertan . geneigt ist, darin entweder eine Art Astrologie oder ein reines Machtinstrument zu sehen und es damit zu mißbrauchen und mißzuverstehen. Es ist daher nicht unwichtig, sich über die gesellschaftliche Bedeutung der Meinungsforschung einige Klarheit zu verschaffen, dann die einzelnen Techniken und methodischen Probleme zu umreißen und schließlich die mögliche Bedeutung dieser Methode für die Gewerkschaftsarbeit aufzuzeigen.

1. Die gesellschaftliche Bedeutung der Meinungsforschung

Die Methoden der Meinungsforschung befassen sich mit den Meinungen und Einstellungen, dem Verhalten und dem sozialen Bewußtsein der Menschen in der Gesellschaft, um daraus Einsichten in die Art und Verbreitung bestimmter Anschauungen und in ihre gesellschaftliche Bedingtheit zu gewinnen. Gegenstand der Meinungsforschung kann daher der Sparwille der Bevölkerung oder die Chance bestimmter Parteien im Wahlkampf, die Einstellung zum Beruf oder die Arbeitsplatzzufriedenheit in einem Betrieb sein. Methoden der Meinungsforschung können also angewendet werden auf dem Gebiet der privatwirtschaftlichen Marktforschung, der Vorbereitung oder Durchführung praktischer oder sozialreformerischer Maßnahmen wie auch auf dem Gebiet der sozialpsychologischen oder soziologischen Erforschung gesellschaftlichen Verhaltens.

Dennoch sind der Wert und die gesellschaftliche Bedeutung der Meinungsforschung in Deutschland noch umstritten, wie auch der Begriff „Meinungsforschung“ selbst, der teilweise mit Recht als irreführend und zufällig bezeichnet wird. Der Grund dafür liegt vor allem darin, daß sehr verschiedenartige Zielsetzungen und Anwendungsbereiche unter denselben Begriff fallen, daß Meinungsforschung einerseits als eine „Statistik der subjektiven Faktoren“, anderseits in den verschiedenen Formen des Inter-

views als der „Königsweg der empirischen Soziologie“ bezeichnet wird. Trotzdem setzen sich die Methoden der Meinungsforschung auch in Deutschland in zunehmendem Maße durch.

Dies hat verschiedene Gründe. Einmal hat sich gezeigt, daß eine umfassende Information über bestimmte dringliche soziale Probleme, wie z. B. die Eingliederung der Flüchtlinge oder das Problem der Rentner, ohne die Methoden der empirischen Sozialforschung und der Meinungsforschung nicht gewonnen werden kann. Zum anderen gehen die Größenverhältnisse der sozialen Probleme in der modernen Massengesellschaft und ihre Komplexität so sehr über die Erfahrung einzelner Personen hinaus, daß eine zunehmende Verwissenschaftlichung der Verwaltung wie der Politik ein dringendes Erfordernis wird. Dies gilt für die Großbetriebe ebenso wie für die großen staatlichen und außerstaatlichen Organisationen und Apparate. Schließlich ergibt sich die zunehmende Bedeutung der empirischen Sozialforschung wie speziell der Meinungsforschung aus der modernen demokratischen Entwicklung. Wo der Mensch nicht mehr der schweigende Untertan ist, ist es nicht nur nicht gefährlich, ihn um seine Meinung zu fragen, sondern es wird schließlich eine Notwendigkeit, sei es auch nicht, um seinen Willen und seine Wünsche zu berücksichtigen oder ihm seine Irrtümer und falsch verstandenen Interessen zu Bewußtsein zu bringen, sondern um ihn den eigenen Interessen gemäß zu formen. Das gilt vor allem für die Erforschung der sogenannten öffentlichen Meinung. Die Möglichkeit des propagandistischen und ideologischen Mißbrauchs der Sozialforschung und ihrer Ergebnisse ist natürlich immer möglich, selbst in einer demokratischen Gesellschaft, die doch wenigstens theoretisch eine Reihe von Kontrollen gegen einseitige Demagogie eingebaut hat.

Es ist daher bezeichnend, daß die Nazis an der Meinungsforschung wie an empirischer Sozialforschung überhaupt kein Interesse hatten. Sie betrieben Meinungsforschung mittels ihrer Geheimpolizei. Auf die empirische Sozialforschung glaubten sie verzichten zu können in der Ansicht, mit den Menschen alles machen zu können. Dagegen hat selbst die amerikanische Armee umfassende Untersuchungen zur Soziologie und Psychologie des amerikanischen Soldaten durchgeführt und der Kritik der Öffentlichkeit ausgesetzt. Zweifellos: eine Tendenz, den jeweils Mächtigen zu dienen, haben die Ergebnisse der Meinungsforschung immer, aber das liegt nicht an der Meinungsforschung selbst, sondern an den Schwächen der Demokratie. Diese Tendenz gilt vor allem für die Erforschung der öffentlichen Meinung, die sogenannten „polls“, oder bestimmte Ergebnisse von Untersuchungen über das Betriebsklima u. a., kaum aber für die qualifizierten Methoden der Meinungsforschung innerhalb soziologischer Untersuchungen, die unter wissenschaftlicher und rationaler Aufgabenstellung vorgenommen werden.

In Deutschland gibt es jedoch eine spezifische Abneigung gegen die empirische Soziologie, die auch die Meinungsforschung betrifft. Diese entspringt nicht nur der Einsicht in die Grenzen der empirischen Wissenschaft überhaupt, sondern vor allem einem gewissen schlechten Idealismus gerade in gesellschaftlichen Fragen. Nach dieser Vorstellung sind Staat und Gesellschaft eine Art höhere Wesen, denen man sich nicht mit nackten Tatsachen und materiellen Erklärungen, sondern nur mit geistigen Kategorien nahen kann

Die Ursprünge der empirischen Sozialforschung liegen zweifellos in der westlichen Aufklärung des 17. und 18. Jahrhunderts, wo der revolutionäre Rationalismus des Bürgertums auch nach der allgemeinen gesellschaftlichen Zweckmäßigkeit der gegebenen Institutionen und Verhaltensweisen zu fragen begann und mit der Fortentwicklung der Wahrscheinlichkeitstheorien und -rechnungen auch eine zentrale Grundlage der empirischen Soziologie gelegt wurde. In Deutschland dagegen galt die Soziologie

und gilt sie noch weithin als eine „Geisteswissenschaft“, die von bestimmten Ordnungsideen aus die gesellschaftlichen Erscheinungen zu werten hatte. Sie bekam in weiten Bereichen ihren Impuls gerade aus dem Gegensatz zur westlichen, liberalen und rationalistischen Aufklärung. Sie war vor allem Sozialphilosophie, nicht eigentlich gesellschaftliche Theorie. Dafür ist die *Hegeische* Rechtsphilosophie ebenso ein Beispiel wie die *Tönniesscbe* Philosophie von „Gemeinschaft und Gesellschaft“. Die Idealisierung des Staates und der Staatsbürokratie durch Hegel wie die Idealisierung der „Gemeinschaft“ durch Tönnies (die dann in der Volksgemeinschaft der Nazis eine so ungewollte Verkörperung erfuhr) sind gleichermaßen Ausdruck des schlechten politischen und gesellschaftlichen Idealismus in Deutschland, der eine gesellschaftlich bestimmende Kraft war, auch ohne daß die Menschen etwas von Hegel oder Tönnies wußten.

Jedenfalls hängt damit eine bestimmte Abneigung gegen die empirische Sozialforschung zusammen, eine Abneigung, die dieselben Quellen hat wie der Antiliberalismus der deutschen Nationalisten und der Antimarxismus des deutschen Gebildeten. Die materiellen Grundlagen der Gesellschaft werden tabu und die gesellschaftliche Entwicklung mit romantischen Kategorien gerechtfertigt, aber keiner Kritik unterworfen. Die großartigen Entwürfe der deutschen Sozialphilosophie gehören daher in gleicher Weise zur Größe und zum Elend der deutschen Geschichte. Denn die Kraft der Ideen steht dort in vollem Gegensatz zur praktischen Ohnmacht, zur Kritiklosigkeit gegenüber den realen gesellschaftlichen Mächten, zur Unfähigkeit zur Demokratie und zur Autoritätsgläubigkeit im deutschen Leben. Aus dieser Tradition entspringt also ein prinzipiell berechtigter, oft aber stumpfsinniger Widerstand gegen die empirische Soziologie und ihren Versuch, gesellschaftliche und auch sogenannte „geistige“ Tatbestände und Vorgänge zu quantifizieren und auf ihre materielle Bedingtheit und ihren Zusammenhang mit den Mechanismen des gesellschaftlichen Lebens zu untersuchen. Zweifellos kann eine „ideenlose“ empirische Soziologie ebenso zur Kritiklosigkeit gegenüber den gegebenen Verhältnissen führen wie der deutsche Staatsidealismus, aber in Deutschland ist sie zweifellos ein demokratisches Potential und ein wichtiges Korrektiv solcher autoritärer Tendenzen.

Es ist daher keineswegs zufällig, daß die Methoden der empirischen Soziologie erst zu einem verhältnismäßig späten Zeitpunkt, nämlich nach Beendigung des zweiten Weltkrieges, in Deutschland Eingang gefunden haben. Den stärksten Auftrieb verdanken sie insbesondere der englischen und der amerikanischen Besatzungsmacht, die zu. einem Zeitpunkt, als es in Deutschland keine nationale Presse gab, ein Interesse daran hatten, die Einstellung der Bevölkerung zu zentralen Fragen zu erfahren. Ist doch in den USA die Meinungsforschung schon seit sehr viel längerer Zeit entwickelt, ähnlich wie die anderen Methoden der empirischen Soziologie. Sie entwickelten sich dort besonders aus zwei Quellen heraus: Aus der *Marktforschung* und aus den sogenannten *straw votes*, Probewahlen, die von amerikanischen Zeitungen auf lokaler Basis bereits zu Anfang des 19. Jahrhunderts durchgeführt wurden. Sie sind deswegen keineswegs das, was man hierzulande gern als typisch amerikanisch bezeichnet, sondern vor allem Ausdruck eines praktischen, relativ unideologischen gesellschaftlichen Bewußtseins. Vor allem sind sie Ausdruck einer Gesellschaft, in der rationale Kritik nicht verpönt ist.

Wir können also zusammenfassend sagen, daß die Meinungsforschung wie die empirische Soziologie überhaupt heute in Deutschland ein demokratisches Potential darstellt und zur Publikation, Diskussion und Erkenntnis der gesellschaftlichen Situation und ihrer neuen Aufgaben einen wichtigen Beitrag zu leisten hat. Dort, wo sie innerhalb einer sozialwissenschaftlichen Aufgabenstellung verwendet wird, ist auch die Gefahr gering, daß sie nur Material zur propagandistischen Beeinflussung erbringt, zur reinen Soziotechnik wird und ihre kritische Funktion verliert.

2. Methoden und Techniken

Damit diese kritische Funktion der Meinungsforschung nicht verlorengeht, ist vor allem ein aufmerksames Publikum erforderlich. Dieses muß in erster Linie wissen, daß es zwei verschiedene Formen der Meinungsforschung gibt:

Die sogenannten polls, Bevölkerungsumfragen, die von den kommerziellen Instituten, wie z. B. dem Institut für Demoskopie in Aliensbach, durchgeführt werden. Ihr Hauptzweck ist die Wahlprognose oder die Erfassung sehr allgemeiner Meinungen der Bevölkerung;

zum anderen die verschiedenen Formen des Interviews und der Befragung innerhalb sozialwissenschaftlicher Fragestellungen.

Der Unterschied zwischen den beiden Arten der Meinungsforschung besteht nicht nur in der Aktualität der Befragungsgegenstände. Vielmehr ist es bei den „polls" nicht möglich, in die tieferen und objektiven Zusammenhänge der Einstellung einzudringen. Trotzdem versteht man in der Öffentlichkeit unter Meinungsforschung gerade diese „polls", deren ernstester Mangel darin besteht, daß sie das Bezugssystem der Äußerungen, die sie ermitteln, nicht feststellen und daher -'nicht klarmachen können, was die Menschen mit dem „meinen", was sie sagen. Sie sind daher leicht geneigt, diese Äußerungen in naiver Weise als echte Einstellungskennzeichen anzusehen und den gesellschaftlichen und machtmäßigen Hintergrund zu vergessen. Dieser ist aber im Zeitalter der propagandistischen Manipulierung der öffentlichen Meinung entscheidend.

Die verschiedenen Formen des Interviews und der intensiven Befragung werden gewöhnlich innerhalb soziologischer Fragestellungen benützt und bereits dadurch einer stärkeren Kontrolle und einer sorgfältigen Planung unterworfen. Es wird streng darauf gesehen, daß Einflüsse, die aus der Subjektivität und den Vorurteilen der an der Forschung Beteiligten entspringen können, zumindest festgestellt werden können. Solche Vorurteile können auf der Seite des Befragers ebenso wie des Befragten vorhanden sein und dadurch das Interview beeinflussen; sie können aber auch aus den Erwartungen entspringen, die man fälschlicherweise an bestimmte Fragen knüpft; sie können aber auch aus der ganzen Anlage der Befragung und den entscheidenden Arbeitshypothesen hervorgehen. Ferner ist es gewöhnlich notwendig, einen sogenannten repräsentativen Querschnitt der untersuchten Gruppe zu befragen, der dann nach allen wichtigen Gesichtspunkten dieselbe Zusammensetzung aufweisen muß wie die Gesamtheit. Zur Beurteilung sind dabei die Kriterien der Auswahl und die statistischen Fehlergrenzen zu berücksichtigen.

Die Formen des Interviews sind im wesentlichen folgende: Das schematische Interview, dem ein Fragebogen mit vorgegebenen Antworten zu Grunde liegt; das intensive Interview, das keine vorgegebenen Antworten vorsieht und bei dem der Interviewer zusätzlich Fragen stellen muß, die sich aus der Situation als notwendig erweisen; das freie Interview, das weder vorgeschriebene Fragen noch vorgegebene Antworten kennt; das zentrierte Interview, wobei die Aufmerksamkeit auf bestimmte, zuvor analysierte Reize (z. B. eine Radiosendung) gelenkt wird. Auch die Gruppendiskussionen, die manchmal durchgeführt werden, können als Form des Interviews angesehen werden und haben sich als brauchbar erwiesen, um die Mängel der Einzelbefragung zu korrigieren.

Mit diesen Methoden und Techniken der Meinungsforschung ist bereits eine Reihe von Standardwerken der Sozialforschung erarbeitet worden. Zu nennen wären hier die Forschungen über die Sexualität und das sexuelle Verhalten in den berühmten Kinsey-Reports, die umfassenden Untersuchungen über die „durchschnittliche" amerikanische Gemeinde in der „Yankee-City-Serie" von *W. L. Warner,* die riesige Unter-

suchung „The American Soldier“ von 5“. *A. Stouffer*, schließlich die Untersuchung über den autoritären Charakter, die vom Institut für Sozialforschung unter Leitung von *Th. W. Adorno* durchgeführt wurde. Für Deutschland könnte man als Beispiele nennen die Untersuchungen von *Schelsky* über die Jugendarbeitslosigkeit, die Untersuchung „Bergmann und Zeche“ der Sozialforschungsstelle Dortmund und eine Reihe anderer, vor allem industriesoziologischer Arbeiten.

Bei der Beurteilung der Methoden der Meinungsforschung ist es wichtig, auf folgende Gefahren zu achten:

Die Gefahr der Psychologisierung der Aussagen bei Befragungen. Hier wird die psychologische Bedeutung bestimmter Meinungen als ausschlaggebend angesehen, während der gesellschaftliche Zusammenhang übersehen wird. Als Beispiel könnte man die Wertung nennen, die die Tatsache der weitgehenden politischen Uninformiertheit der breiten Massen in der Bundesrepublik erfahren hat und noch erfährt.

Eine zweite Gefahr ist die Vernachlässigung der objektiven, gesellschaftlichen Verhältnisse, die unabhängig vom Bewußtsein des einzelnen existieren. Die Meinungsforschung kann hier dem Irrtum Vorschub leisten, als sei das ohnehin nur bruchstückhaft zu ermittelnde subjektive Bewußtsein das entscheidende Kriterium für die Richtigkeit bestimmter gesellschaftlicher Ordnungen. Diese Gefahr wird sichtbar an der Bedeutung, die heutzutage dem Betriebsklima zugesprochen wird.

Wo diese Tendenzen durchdringen, würde die Meinungsforschung in jenen „ideenlosen“ und unkritischen Empirismus verfallen, von dem wir gesprochen haben.

3. Gewerkschaften und Meinungsforschung

Die Meinungsforschung hat zweifellos bedeutende Gefahren und Mängel. Diese liegen nicht, wie manche vor allem in Deutschland glauben, in ihren empirischen, exakten, nach Quantifizierung und Positivität strebenden Verfahren, sondern im theoretischen und praktischen Bewußtsein der Meinungsforschung selbst. Nicht nur, daß sich die Meinungsforschung als selbständige Branche der Sozialforschung zu etablieren sucht, daß ihre Interpretationen weitgehend psychologischer Natur sind, somit an das innere Verständnis appellieren, statt die Logik der Verhältnisse aufzuzeigen, sondern daß die Manipulation der Meinungen in der modernen Gesellschaft als fixe und unqualifizierbare Tatsache hingenommen wird und die Meinungsforscher zu Handlangern der Unfreiheit werden, sind Tendenzen, die der Sozialforschung wie der Demokratisierung des öffentlichen Lebens gleichermaßen schaden können. Diesen Tendenzen wirkt allerdings der Charakter der sozialen Beziehungen selbst entgegen, die einerseits in den materiellen Verhältnissen einer Gesellschaft gegründet sind und andererseits nur teilweise von außen her manipulierbar und veränderlich sind, weil sie Produkte der konkreten und vielseitigen Vergesellschaftung des einzelnen sind. Eine Meinungsforschung, die auf einer Vermassungsideologie aufbaut, wird daher bald Schiffbruch erleiden, wo sie das Gebiet der großen Politik oder des sogenannten öffentlichen Lebens verläßt und auf Gebiete übergreift, wo Einstellung und Verhalten in ihrer konkreten und sachlichen Komplexität auftreten wie in der Einstellung zur Arbeit. Hier zeigt sich, daß die Phänomene des sozialen Verhaltens nur der gemeinsamen Anstrengung von Ökonomen, Psychologen und Soziologen samt deren Hilfswissenschaften wirklich zugänglich sind.

Freilich ist es leichter, die Grenzen der Meinungsforschung aufzuzeigen, als die positiven und wichtigen *Möglichkeiten* der Meinungsforschung herauszuarbeiten. Gerade wem Freiheit und Selbstbestimmung nicht nur Sonntagsphrasen sind, sollte die Möglichkeit zur Erkenntnis des praktischen individuellen und kollektiven Verhaltens in der modernen industriellen Massengesellschaft, die in der Meinungsforschung stecken,

ergreifen und benützen. Gerade wer sich der umfassenden Bestimmtheit des Individuums in der Gesellschaft, durch Herkunft, Erziehung, Beruf und Arbeit, durch Geschichte und Erfahrung und die zahlreichen Traditionen und Normen der Gruppen, denen jeder einzelne angehört, bewußt ist, sollte versuchen, diesen Determinationen in ihrer konkreten Ausformung auf die Spur zu kommen, Nicht idealistische Deklamationen stützen die Freiheit, sondern vor allem die Erkenntnis der umfassenden Bestimmtheit unseres Verhaltens und der Notwendigkeit einer Stellungnahme und Entscheidung dazu.

Speziell die Meinungsforschung wie die empirische Sozialforschung haben bei der Erkenntnis der gesellschaftlichen Realität einen notwendigen Beitrag zu leisten, der mit exakter wissenschaftlicher Analyse arbeitet, einen, Beitrag, der durch keine andere Form der Information und der Informationsvermittlung, noch durch den möglichen demokratischen Prozeß innerhalb von Institutionen ersetzt werden kann. Gerade die Tatsache der komplexen gesellschaftlichen Realität wie die Willkürlichkeit der gesellschaftlichen Urteile, macht die Beurteilung einer Situation bloß aus den mehr oder weniger zufällig zusammengetragenen Daten zu einem Anachronismus; die Anwendung des möglichen wissenschaftlichen Apparates und das Bewußtsein von dem notwendigen und spezifischen Beitrag der Sozialforschung ist eine Voraussetzung heutiger Politik.

Auch die Politik der modernen Gewerkschaftsbewegung kann es sich nicht leisten, bloß propagandistisch oder von den isolierten ökonomischen Interessen allein aus auf den Willen ihrer Mitglieder wie auf die Einstellung der Bevölkerung und der verschiedenen sozialen Gruppen einzuwirken. Sie muß vielmehr die Grenzen, Hemmungen, Vorstellungen und Verhältnisse konkret kennen, die sowohl objektiv wie in den Köpfen der Menschen das Verhältnis zur Gewerkschaftsbewegung bestimmen. Der Beitrag der Meinungsforschung kann sich dabei auf verschiedene umfassende Gebiete erstrecken:

1. Auf das Gebiet der Arbeitsverhältnisse, die Probleme der Arbeits- und Betriebszufriedenheit in den verschiedenen Industrien und Industriezweigen; vor allem die Bedeutung der veränderten Arbeitsqualifikationen für die gewerkschaftliche Organisation ist hier wichtig.

2. Auf das Gebiet der gewerkschaftlichen Organisation, durch Untersuchung der Beziehung und des gesellschaftlichen Zusammenhanges von Beitritt und Nichtbeitritt zu den Gewerkschaften in verschiedenen Industrien und Arbeitnehmergruppen.

3. Auf das Gebiet der Einstellung der wichtigsten Bevölkerungsgruppen zu den Gewerkschaften überhaupt und zu konkreten gewerkschaftlichen Maßnahmen.

4. Auf das Gebiet des tatsächlichen demokratischen Prozesses innerhalb der Gewerkschaftsorganisation, der Gründe für verschiedene intensive Aktivität innerhalb der Gewerkschaften und verschiedener Erwartungen bezüglich der Gewerkschaftsarbeit.

Es ist also notwendig, eine umfassende systematische Kenntnis der gesellschaftlichen Situation und Problematik der verschiedenen Gruppen innerhalb der Gewerkschaften und ihrer Einstellung zu den Grundproblemen der Gewerkschaftsarbeit in unserer Gesellschaft zu erarbeiten. Das muß auf mannigfache, aber geplante Weise erfolgen. Das bedeutet nicht, daß diese Kenntnis nicht vorhanden wäre, aber sie ist verstreut, unkonzentriert, einseitig und verzerrt, ihre Analyse und Zusammenfassung erfolgen eher auf Grund unkritischer Intuitionen und Impulse als auf Grund systematischer Arbeit. Das bedeutet, diese Kenntnis der Probleme und Situationen der einzelnen Gruppen ist entweder nur in einer speziellen, isolierten Weise vorhanden oder in einer Weise, wie etwa bei einem Armeestab die Informationen von der Front vorhanden sind, d. h. sehr zahlreich, aber ohne Vollständigkeit und Systematik. Hier liegt die Bedeutung der Sozialforschung für die Gewerkschaftsarbeit.

Andererseits kann diese Sozialforschung nicht in einer falschen Unabhängigkeit von der gewerkschaftlichen Organisation, d. h. in einer Art unbeeinflußten „Neutralität“ vor sich gehen, sondern die Kenntnis der Tatsachen und gewerkschaftlichen Probleme, wie sie Funktionäre und aktive Gewerkschafter haben, ist Voraussetzung. Die kritische Distanz des Wissenschafters von der vorhandenen Auffassung der Probleme und Tatsachen macht dann einen fruchtbaren Ansatz der Meinungsforschung und anderer Methoden der Sozialforschung möglich. Es ist ein Irrtum zu glauben, daß eine neutrale, nicht engagierte Sozialwissenschaft produktive und praktische Beiträge für die gesellschaftliche Praxis liefern kann. Freilich muß sich der Sozialwissenschafter ebenso vor einer Identifikation mit seinem Objekt wie vor dem Aberglauben hüten, daß Objektivität in gesellschaftlichen Dingen keine Voraussetzung hat und keine bewußte Auseinandersetzung fordert. Ebenso muß die Unabhängigkeit der wissenschaftlichen Analyse von den Auftraggebern gesichert sein.

Der Soziologe, der dies nicht vollzieht, kann die Gewerkschaften nur als Massenorganisation in ihrer formalen, technischen Wirksamkeit untersuchen oder er kann nur' bestimmte, einzelne Mechanismen und Zusammenhänge aufzeigen, die dann als Grundlage für propagandistische Aktionen der Gewerkschaften oder Unternehmerverbände oder sonstiger Institutionen dienen. Niemals aber werden aus solchen Analysen produktive Erkenntnisse hervorgehen, die die Aktivität und das Selbstbewußtsein der Gewerkschaften vorwärtsbringen. Jede neutrale Wissenschaftsauffassung wie jede wissenschaftliche Einzeltechnik wird nur formale Zusammenhänge aufzeigen können, jedoch als Orientierungshilfe für die Praxis versagen. Dabei wäre es freilich falsch, anzunehmen, Wissenschaft könnte jemals gewissermaßen Rezepte für die Praxis und das konkrete Verhalten geben, wie es im 19. Jahrhundert ein verbreiteter Aberglaube war und wie es heute zahlreiche Institute und Stellen im Bereich der „human relations“ tun. Was die Wissenschaft geben kann und muß, ist konkretes, geordnetes Wis-. sen, das Ausgangspunkt für politische Aktionen überhaupt, nicht aber für bestimmte, aus einer politischen Theorie zu rechtfertigende Aktionen sein kann. Sie liefert das Wissen und die Basis für eine politische Theorie. Sowohl in der Praxis wie in der politischen Theorie, als Voraussetzung einer Politik, sind Entscheidungen notwendig, die außerhalb wissenschaftlicher Bestimmbarkeit liegen. Eine solche aus der Sache heraus erfolgende Selbstbegrenzung der Wissenschaft gibt ihr erst ihre selbständige unverwechselbare gesellschaftliche Aufgabe als feststellende und forschende Wissenschaft, die in den Streit der Meinungen das notwendige Maß an Verbindlichkeit hineinbringt.

Freilich fällt die empirische Sozialwissenschaft für die aktuelle Beratung im Einzelfall fast vollständig aus; ebenso ist sie für die nachträgliche Rechtfertigung einer bestimmten Praxis untauglich. Sie kann auch kein Ersatz für das selbständige Denken und Entscheiden von irgend jemand sein. Aber sie stellt eine gewisse Verbindlichkeit und Norm der Objektivität eines sozialen Sachverhaltes fest. Sie ist eine Voraussetzung für sachliche Entscheidungen in der modernen Gesellschaft, die komplex und unübersehbar geworden ist. In einer Gesellschaft, in der die zentralen Entscheidungen der privaten Willkür und Konspiration einzelner Gremien überlassen bleiben und in der die öffentliche Meinung und öffentliche Diskussion auf alle Weise reglementiert und diszipliniert werden, kann sie keine reale Funktion haben. Für die Funktion der Meinungsforschung, der Sozialforschung und der Sozialwissenschaften überhaupt ist eine soziale Organisation Voraussetzung, die das Interesse, die Fähigkeit und den Willen hat, langfristig zu planen und ihrer Politik eine bewußte theoretische Konzeption zugrunde zu legen, nicht jedoch bloß auf die Erfordernisse des Augenblicks jeweils zu reagieren.